

Dem Mikrokosmos Oberhasli Sorge tragen

Interview: Jörg Lüscher/ Dezember 2010



Gerhard Fischer

Gerhard Fischer, Grossratspräsident und bis letzten Sommer Präsident des KMU Oberhasli:

"Wenn wir die Kräfte bündeln, gehören alle zu den Siegern", sagt Gerhard Fischer aus Meiringen. Der langjährige Präsident des Vereins KMU Oberhasli erklärt, wie sich die Arbeitswelt in der Region Oberhasli-Brienz gewandelt hat und wo seiner Meinung nach Chancen liegen, beziehungsweise Gefahren lauern.

Gerhard Fischer, als Präsident des Vereins KMU Oberhasli waren Sie bis letzten Sommer höchster Gewerbler in Ihrer Heimat und als Politiker haben Sie die oberste kantonale Sprosse erklommen. Wie stark wirken die Kräfte im Spannungsfeld von Wirtschaft und Politik auf Sie ein und wie halten Sie die Balance?

Gerhard Fischer: Das beispielhafte Modell Schweiz basiert auf Konsens, Toleranz, Eigenverantwortung und Wettbewerb. Diese Werte leiten mich als Menschen, Politiker und Unternehmer mehr oder weniger stark. Egal in welcher Funktion ich aktiv bin, meine Entscheide sind immer darauf ausgerichtet, den für die Mehrheit grösstmöglichen und nachhaltigsten Nutzen zu erzielen. Wie gut mir das gelingt, müssen andere beurteilen. Klar ist, dass ich stets mein Bestes gebe.

Durch Ihre Engagements haben Sie einen fast schon intimen Einblick in die Wirtschaftswelt Ihrer Heimat bekommen. Welches ist für Sie die eindrücklichste Erkenntnis?

Gerhard Fischer: Dem Verein KMU Oberhasli waren zu Beginn meiner Präsidentschaftzeit rund 180 Gewerbebetriebe angeschlossen. Sie stellten in rund

70 verschiedenen Berufen über 100 Lehrstellen pro Jahr zur Verfügung. Vor 20 Jahren waren die Arbeits- und Ausbildungsplätze zu rund 60 Prozent auf den Sektor Dienstleistung verteilt. Auf die Sektoren Industrie und Gewerbe sowie Land- und Forstwirtschaft sind je 20 Prozent entfallen. Signifikant sind für mich die grossen Verschiebungen der Gewichte, die seither stattgefunden haben. So verzeichnet die Dienstleistungsbranche ein Wachstum von 18 Prozent, während die anderen beiden Sektoren um je einen Drittel eingesackt sind. Höchst erfreulich ist, dass Arbeitsplätze im Bereich Tourismus entstanden sind. Trotzdem müssen wir aufpassen, dass Industrie, Gewerbe, Land- und Forstwirtschaft nicht in die Geschichtsbücher verschwinden.

Ist das ein Grund, weshalb Sie sich aktiv für den Flugplatz Meiringen/Unterbach einsetzen? Ein Engagement, das ja auch Angriffsfläche für Kritik bietet.

Gerhard Fischer: Wer sich ins Wetter stellt, sollte über Wind und Regen nicht jammern. Es gehört zu unseren Grundwerten, eine andere Meinung haben zu dürfen. Mit Kritik kann ich grundsätzlich gut leben, solange diese sachbezogen und konstruktiv ist. Dass nicht alle Freude am Flugplatz Meiringen haben, muss man akzeptieren. Aber: Unter dem Strich sollte es unser aller Bestreben sein, die Region Oberhasli-Brienzi so zu erhalten, dass auch nachkommende Generationen hier wohnen und ihren Lebensunterhalt bestreiten können. Ob man nun für oder gegen Militärflugzeuge ist, eine Tatsache darf man nicht ausblenden: Mit rund 200 teils hochqualifizierten Arbeitsplätzen und 25 Ausbildungsplätzen ist der Flugplatz Meiringen ein Arbeitgeber, zu dem wir aus volkswirtschaftlicher, staats- und regionalpolitischer Sicht Sorge tragen müssen.

Die Gegner sagen, mit dem Geld, das der Bund in den Flugplatz investiert, liessen sich auch andere, "saubere", Arbeitsplätze schaffen.

Gerhard Fischer: Diese Behauptungen sind hypothetisch. Die Realität sieht leider anders aus, wie die Beispiele Interlaken und Dübendorf zeigen.

Dort sind durch das Stilllegen der Flugplätze hunderte von Arbeitsplätzen vernichtet worden und nur wenige neue entstanden. Tatsache ist, dass das Gewerbe samt Hotellerie und Gastronomie in der Region Oberhasli-Brienz Jahr für Jahr eine bedeutende Wertschöpfung aus dem Flugplatzbetrieb Meiringen/Unterbach zieht. Statistiken weisen für das Jahr 2010 ein kumuliertes Umsatzvolumen von weit über 20 Mio Franken aus. Ein Verschwinden des Flugplatzes hätte für viele KMU fatale Folgen. Nebst den Arbeits- und Ausbildungsplätzen in Unterbach würden wohl auch beim ansässigen Gewerbe Stellen verloren gehen.

Das ist jetzt aber auch eine Art Kafisatz lesen.

Gerhard Fischer: Ich kann mich gerne an die Fakten halten: In den letzten 20 Jahren sind die Arbeitsplätze in der Region Oberhasli-Brienz um rund 1,8 Prozent zurückgegangen, im Kanton Bern dagegen sind ca. 2,1 Prozent neue Stellen entstanden. Das heisst im Klartext: Die Arbeitsplätze im Kanton Bern verschieben sich ins Berner Mittelland, trotz Wachstum im Tourismusbereich. Diesem Umstand müssen wir Rechnung tragen und politisch nicht nur reagieren, sondern auch agieren. Im konkreten Fall sollten wir uns zwingend mit einer Stimme für den Flugplatz stark machen. Wenn wir hier über Flugbewegungen streiten und uns in ideologisch gefärbten Verbalschlachten zerfleischen, senden wir die falschen Signale nach Bundesbern, wo der Kostendruck die Politik beeinflusst.

Wie haben Sie in ihrem Amt als Präsident des Vereins KMU Oberhasli die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise auf den Werkplatz Oberhasli-Brienz wahrgenommen?

Gerhard Fischer: Fast jede weitläufige Krise schlägt akzentuiert früher oder später auch auf unsere Arbeitswelt durch. Schliesslich leben wir nicht in einer geschützten Werkstatt. Aktuell bedeutet der starke Schweizer Franken eine besondere Herausforderung für die Export- und Tourismusbranche. Das Hochpreisland Schweiz hat sich dadurch für das Ausland zusätzlich verteuert.

Bekanntlich bietet jede Krise auch Chancen. Wo sehen Sie positive Perspektiven für die Region Oberhasli-Brienz?

Gerhard Fischer: Als Folge unserer starken Währung weichen ausländische Touristen vermehrt vom Hotel in Ferienwohnungen aus. Für die Hotellerie sicher eine schwierige Situation, aber auch in dieser Konstellation sollte man eine Win-Win-Situation anstreben. Wichtig scheint mir, dass man die Kräfte bündelt und sich vereint darauf konzentriert, die touristische Wertschöpfung im eigenen Tal zu behalten. Eine koordinierte positive Kommunikation der schönen Seiten unserer Region nach aussen ist für mich in diesem Kontext um einiges sinnvoller, als mit gezielten Negativ-Aktionen auf Probleme aufmerksam zu machen, die von Tourismuskunden kaum als solche empfunden werden.

Sie sprechen den Fluglärm an und wollen diesen unter dem Deckmantel der Verschwiegenheit behalten?

Gerhard Fischer: Nein, niemand bestreitet, dass startende F/A-18-Jets Lärm erzeugen. Dieser Lärm wird aber zeitlich eng eingeschränkt. Es gibt lärmfreie Monate im Sommer und auch im Winter sind die Starts auf ein Minimum limitiert. Die Flugplatzleitung und das VBS nehmen so weit wie nur möglich Rücksicht auf die Bevölkerung und das wirtschaftliche Leben in der Region Oberhasli-Brienz, ohne dabei ihren Auftrag im Rahmen der Landesverteidigung zu vernachlässigen oder zu gefährden. Was ich bedenklich finde, sind von der einheimischen Hotel- und Tourismusbranche motivierte, negative Medienberichte, die unsere Region in ein schädliches, falsches Licht stellen.

Es gilt doch auch für die Kritiker und Gegner des Flugplatzes die Meinungsfreiheit, oder?

Gerhard Fischer: Sicher, aber man sollte auch in der Kritik bei der Wahrheit bleiben. Wenn beispielsweise die Direktion des Freilichtmuseums Ballenberg im Schweizer Fernsehen von einem Lärmproblem spricht,

welches den Geschäftsgang angeblich negativ beeinflusst, dann werden damit höchstens potenzielle Gäste von einem Besuch abgeschreckt. Lösungsorientiertes Marketing sieht anders aus, zumal ich persönlich nicht daran glaube, dass eine bedeutende Anzahl von Ballenberg-Gästen den Flugbetrieb tatsächlich derart unerträglich findet. Die wachsenden Besucherzahlen sprechen jedenfalls eine andere Sprache.

Eine blühende Wirtschaft, ein Armeestützpunkt mit einem nationalen Auftrag und der Wunsch nach möglichst hoher, von schädlichen Umwelteinflüssen verschonter Lebensqualität: Drei unterschiedliche Ansprüche die unter einen Hut zu bringen sind – ist das überhaupt zu schaffen?

Gerhard Fischer: Ich bin ein Verfechter von einem guten Mix aller drei Punkte, denn eines ist rein physikalisch betrachtet unbestritten: Auf einem Dreibein, mit circa 3 gleich langen Stuhlbeinen, lässt sich am besten hocken.